

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile ober deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 2.

Sonntag, den 3. Januar 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bündholzsteuer und Monopol. Nicht genug, daß wir einen keuerfindigen Finanzminister haben, der jahraus jahrein auf Pläne sinnt, mit denen er dem deutschen Volke Millionen abzwacken kann, er erhält auch dann und wann freiwillige Mitarbeiterschaft. So haben die deutschen Feuerversicherungs-Gesellschaften dem Finanzminister Miquel eine Denkschrift zugehen lassen, die die Einführung einer Steuer auf Bündholz vorschlägt. Bei dem Widerstande, den die Taback- und Biersteuer findet, kommt diese Unregung Herrn Miquel vielleicht gelegen. Für die ungeheuren Ausgaben, die in nächster Zeit durch Schiffsbauten und Anschaffung von Schnellfeuerkanonen in Aussicht stehen, müssen notwendig Einnahmen geschaffen werden, in letzter Linie neue Steuern. Was nun gerade die Feuerversicherungs-Gesellschaften bewegt, die Bündholzsteuer vorzuschlagen, ist uns unerfindlich. Sie thun zwar so, als ob durch eine Steuer auf Bündholz die Feuergefahr in deutschen Landen vermindert werden könnte und huldigen der Anschauung: Je theurer das Bündholz, um so vorsichtiger wird man mit ihm umgehen. Wir glauben jedoch, daß dies ein recht lächerlicher Schluß ist. Denn die Brände, die durch leichtsinniges Umgehen mit Bündholz entstehen, sind verhältnißmäßig selten und würden keinesfalls durch Vertheuerung der Bündholzer seltener werden. Nach wie vor würden Kinder Gelegenheit haben, mit ihnen zu spielen. Wenn die Kinder durch das böse Beispiel des Paulinchens im Struwelpeter nicht vor den Bündholzern gewarnt werden, so werden sie es sicherlich nicht, wenn man ihnen vorhält, wie theuer die Bündholzer geworden sind. Die Begründung der Bündholzsteuer ist hinfällig; aber das verschlägt nichts, um sie der Regierung doch annehmbar zu machen. Und mit einer solchen Steuer hat es dann wie beim Taback z. B. die Verwandniß, daß aus der Steuer bald das Monopol wird. Eine Bündholzsteuer hat das Bündholzmonopol im Gefolge. Das zeigt das Beispiel Frankreichs. Dort wurde 1871 die Bündholzsteuer eingeführt, die sich schon 1872 in ein Monopol für den Ankauf, die Herstellung und den Verkauf der Bündholzer verwandelte. Seit 1890 werden die Bündholzer für den französischen Konsum in fünf Staatsfabriken hergestellt und unmittelbar an die Großhändler abgegeben. Daß die Bündholzer dafür dann ganz gehörig vertheuert werden, das zeigt, daß der französische Fiskus aus diesem Monopol jährlich etwa 26 Millionen Franken Einnahme hat. Solche finanzielle Ergebnisse sind für einen Miquel sicher verlockend. Man kann ja einem solchen Monopole alle möglichen Vortheile andichten. Man wird sagen, die Belastung des einzelnen, auch des armen Mannes sei kaum spürbar, denn der Bedarf an Bündholzern pro Kopf sei äußerst minimal; die Steuer betrage pro Kopf jährlich nur etwa eine halbe Mark. Aber es wird dabei nicht bedacht, daß die indirekten Steuern pro Arbeiterhaushalt heute schon zwischen 70—80 Mark jährlich betragen und daß jede Mark mehr Steuern bei dem geringen Einkommen des Arbeiters nur unter Entbehrung des aller-nöthigsten zu erübrigen ist. Die Feuerversicherungs-gesellschaften haben durch ihre Denkschrift eine Frage angeschnitten, die vorläufig zwar noch nicht brennend ist, die aber alle Aussicht hat, es zu werden. Neue Steuern wird die regierungsfreundliche Majorität des Reichstages der Regierung bewilligen müssen und da werden manche Parteien gern bereit sein, statt einer Bier- oder Tabacksteuer eine Steuer auf die verhänglichen Bündholzer vorzuschlagen.

Von dem vielnamigen, im Prozeß Leckert-Lühow genannten Normann-Schumann-Wallgreen brachte die „Weferztg.“ eine auch in andere Blätter übergegangene ausführliche Biographie, die sehr abenteuerlich klang. (Wir haben davon nur kurz Notiz genommen. Red. d. V. B.) Aber der Abenteurer, von dem sie erzählt, ist nach der „Frankf. Ztg.“ nicht der berüchtigte, zur Zeit die Staatsanwaltschaft beschäftigende Berliner Polizeiaгент Normann-Schumann. Die „Weferztg.“ verwechselt ihn mit irgend einem älteren Abenteurer, der zufällig einen oder den andern Namen mit ihm gemein hat. Der richtige Normann-Schumann ist weit jünger als der, dessen Lebensgeschichte die „Weferztg.“ erzählt.

Er ist Anfangs der 70er Jahre in Berlin als Seminarist und angehender Volksschullehrer aufgetaucht, hat Miethschwindelien verübt, ist dann in Magdeburg wegen Unterschlagung zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt und steckbrieflich verfolgt worden. Dann hat er sich in den 80er Jahren in Rom aufgehalten und für Blätter sehr verschiedener Richtungen korrespondirt, gleichzeitig den Kardinal Nocenni und den preussischen Gesandten von Schölzer zu täuschen verstanden. Aus Italien wegen irgend welcher Schwindelien abgeschoben, ist er unter dem Namen Wallgreen in Athen aufgefaßt, auch dort als Zeitungskorrespondent und politischer Agent, ist auch dort mit dem Strafrichter in Konflikt gekommen und nach dieser Vorbildung fand er Anstellung im Berliner Polizeipräsidium. Lühow und Tausch sind kleine Leute gegen ihn.

Die Marineverwaltung beabsichtigt, nach einer Nachricht der „Hamburger Börse“, eine Verstärkung der artilleristischen Armirungen der älteren Panzerschiffe, wie „Kaiser“, „Deutschland“, „Baden“ und „Baiern“, vor allem an Schnelladekanonen und Maschinentalanen. Taschen zu!

Die Militäroffiziers sind bei der Arbeit. Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht einen „inspirirten“ Artikel, worin sie sich gegen die Meldung wendet, daß die Vermehrung der 145 französischen subdivisionären Infanterie-Regimenter (auf die 18 Armee-corps im Innern vertheilt) bereits seit dem deutschen Militärgesetze von 1893 bestanden habe. Sie „konstatirt“ vielmehr, daß die Genehmigung zur Neubildung der vierten Bataillone in Frankreich durch den obersten Kriegsrath gerade in diesem Augenblicke überraschend komme. Durch diese Neubildung werde Frankreich was um 105 Friedensbataillone voraus sein, Ziffern, die man nicht so leicht nehmen dürfe. Frankreich werde auf diese Weise sein lang erstrebtes Ziel erreichen: Deutschland an Zahl des Friedensbestandes zu übertreffen. Die Friedensorganisation des deutschen Heeres weist eine Präsenzstärke von 22 900 Offizieren und 557 210 Unteroffizieren und Gemeinen auf. Die Friedensstärke der französischen Armee beträgt für 1896: 28 223 Offiziere und 544 179 Unteroffiziere und Gemeine. Während das französische Jahreskontingent 338 327 Mann erreicht hat, ist das deutsche auf 262 320 angewachsen.

Die Gesamtausgaben für die deutsche Armee und für die deutsche Flotte haben in der Zeit von 1872 bis 1895/96 betragen:

13 897 Millionen Mark.

Im Etat für 1896/97 sind für die Verwaltung des Reichsheeres eingesetzt

424 845 560 Mark!

Trotz dieser kolossalen Rüstungen, trotzdem Deutschland bis an die Zähne bewaffnet und auch für den Krieg mit zwei Fronten hieb- und stichfest ist, machen die vom Militäraller befällenen Offiziersen Stimmung für neue schwere Lasten.

Volk sei auf der Hut!

Die Novelle zum See-Ausfallversicherungs-gesetz hat, wie der „Hamb. Corresp.“ dieser Tage mittheilte, aller Orten die See- und Küsternfischer in Bewegung gesetzt. Diejenigen der Watten- und Fingstündungen beanstanden, daß in dem Gesetzesentwurf keine Gefahrenklassen vorgesehen sind; sie wünschen den § 134 dahin geändert zu sehen, daß die Vertheilung der Beiträge nicht nur unter Berücksichtigung der Dauer der Beschäftigung und der Verschiedenheit der ortsüblichen Tagelöhne, sondern auch unter Berücksichtigung der Gefährlichkeit des Betriebes zu erfolgen hat, und daß der Bundesrath nicht nur fakultativ, sondern obligatorisch die Vertheilung der Beiträge nach obigen Grundsätzen festzusetzen habe. Sollten solche Verschiedenheiten die Verwaltung zu sehr erschweren, so wünschen alle einstimmig von diesem Gesetze ausgeschlossen zu sein.

Ueber den Fall v. Tausch-Lühow äußert sich endlich und zwar in der Kreisblattpresse die Regierung, jedenfalls das Ministerium des Innern. Dem Artikel entnehmen wir die folgende Stelle:

„Man hat es in vereinzelten Kritiken als bedenklich bezeichnet, daß in diesem Prozesse eine Behörde gegen die andere öffentlich vorgegangen sei. Dies beruht auf Irrthum. Zunächst hat sich erst im Laufe der Untersuchung klar herausgestellt, welchen Antheil ein Organ der politischen Polizei, der Kriminalkommissar v. Tausch, an den Preßtreiben hatte. Durch den obersten Chef dieser Behörde, den Minister des Innern, ist veranlaßt worden, daß ein

Agentenbericht des v. Lühow ausgeliefert wurde, um ihn der Anklage mit zu Grunde zu legen. Eine Differenz zwischen dem Ministerium des Innern und dem Answärtigen Amte hat nicht bestanden, was wohl auch daraus hervorgeht, daß der Staatssekretär des Answärtigen Amtes den Minister des Innern über den Gang der Voruntersuchung auf dem Lausenden erhielt. Das gemeinsame Interesse der Regierung an einer vollständigen Aufklärung der unterirdischen Machenschaften kam schließlich auch, wenn wir recht unterrichtet sind, in einem Beschlusse des Staatsministeriums zum Ausdruck. Freilich verheißt sich keine der betreffenden Stellen, daß ein solcher Prozeß auch seine mißlichen Seiten hat. Es wäre besser gewesen, man hätte ohne öffentliche Gerichtsverhandlung Remedur schaffen können. Das wäre vielleicht vor 4 Jahren, als der berüchtigte Schumann-Normann sein Wesen trieb, noch möglich gewesen. Inzwischen ist die „Wilhelmstraße“ so vielfach offen und verdeckt angegriffen worden, daß sie selbst bei manchem Wohlgeanteten verächtlich erschien, und welche Macht andererseits der Kommissar v. Tausch über seine Vertrauensmänner hatte, das hat der Prozeß deutlich gezeigt. Hat sich v. Lühow doch erst unter dem Druck der Furcht, auch noch als Urkundenfälscher belangt zu werden, zu Geständnissen herbeigelassen. Das war nur in dem Kreuzverhör einer Gerichtsitzung zu ermöglichen. — Unter solchen Umständen muß das „kleinere Uebel“ gewählt werden, in diesem Falle die öffentliche Aufdeckung schlechender Umtriebe, zumal da auch noch die Gefahr bestand, daß die Sozialdemokratie mit Enthüllungen über die Lühow und Genossen in einem für ihre Zwecke geeigneten Zeitpunkt hervortreten werde, wodurch sie sich ein ganz unberechtigtes und den Staatsinteressen schädliches Relief gegeben hätte. So aber ist es die Staatsregierung, die offen und mit festem Griffen einem häßlichen Unwesen zu Leibe geht.“

Also auch hier hat die Angst vor der Sozialdemokratie zum Eingreifen veranlaßt, übrigens herrscht voller Friede zwischen dem Ministerium des Innern und dem Staatssekretär des Außern, dessen Stellung in keiner Weise erschüttert sein soll.

Wie lange?

Aus Anlaß des Falles Brückwitz hatte die „Apenrader Ztg.“ einen Artikel aus einem anderen Blatte abgedruckt, in welchem es als angebracht bezeichnet wurde, wenn die Militärs außer Dienst kein Seitengewehr trügen. Es war auf Amerika verwiesen worden, wo von Ausschreitungen und Säbelaffären nichts zu hören sei, da dort die Militärs außer Dienst kein Seitengewehr tragen dürfen. Durch diesen Artikel hat sich der Landrath v. Ustar zu Schloß Brunlund in seiner Eigenschaft als Rittmeister der Kavallerie beleidigt gefühlt und die Staatsanwaltschaft zu Flensburg daraufhin Anklage erhoben; letztere lautet auf Beleidigung des Offizierstandes und Herabsetzung desselben in der öffentlichen Meinung!

Die Getreide-Einfuhr in das Deutsche Reich betrug im Monat November im Vergleich zu demselben Monat des Vorjahres 1 926 521 (887 603) Doppelzentner Weizen, 1 045 037 (1 012 902) Doppelzentner Roggen, 699 201 (115 358) Doppelzentner Hafer, 1 475 459 (1 100 480) Doppelzentner Gerste, 132 752 (89 791) Doppelzentner Raps und Rübsaat, 952 316 (375 132) Doppelzentner Mais und Darr. Von Januar bis Ende November wurden eingeführt: 15 564 733 (12 332 980) Doppelzentner Weizen, 9 515 053 (8 907 403) Doppelzentner Roggen, 4 272 039 (2 237 694) Doppelzentner Hafer, 9 103 619 (8 452 118) Doppelzentner Gerste, 841 174 (1 111 924) Doppelzentner Raps und Rübsaat, 7 390 023 (7 769 215) Doppelzentner Mais und Darr.

Der auswärtige Handel des deutschen Zollgebiets weist im November 1896 im Tonnen zu 1000 Kilogramm netto folgende Zahlen auf: Einfuhr 3 424 442 gegen 3 079 718 im November 1895, daher mehr 344 724. Die Gesamteinfuhr in den elf Monaten des Jahres 1896 beträgt 33 425 330 gegen 29 744 470, daher mehr 3 680 860. Hierunter Getreide 5 863 977 gegen 4 689 455, daher mehr 1 174 522. Ausfuhr 2 370 305 gegen 2 217 136 im November 1895, daher mehr 153 169. Die Gesamtausfuhr in den elf Monaten des Jahres 1896 beträgt 23 446 612 gegen 21 569 572, daher mehr 1 877 040.

Frankreich.

Vom Siegeszug des Sozialismus. In der „Petite République“ lesen wir: Ueber die Meere hinweg leuchtet der Sozialismus; nach der Hauptstadt waren es die Besichtigungen, die entfernten Kolonien, welche von dem durchdrungen worden, was Yves Guizot die „sozialistische Endosmose“ genannt hat.

Guyana (Südamerika) ist in der französischen Kammer schon lange durch einen überzeugten Sozialisten, Bürger Franconie, vertreten.

Gua deloupe gab bei den Wahlen von 1893 3010 Stimmen ab für einen zur französischen Arbeiterpartei gehörenden Kandidaten, Bürger H. Legitimus, Generalrath und Redakteur eines kleinen, aber tapferen sozialistischen Blattes, welchem man die Gründung von

sozialistischen Vereinen in Pointe-a-Pitre und in mehr als zehn anderen Gemeinden verhandelt.

Nun geht auch *Nen-Kaledonien* zum Sozialismus über. Aus einer interessanten Korrespondenz im „Sozialiste“ geht in der That hervor, daß Ruinea zur Zeit eine sozialistische Gruppe besitzt, die mit dem Nationalrath der französischen Arbeiterpartei Verbindungen angeknüpft, auch bereits zwei Schlachten geschlagen und zwei Siege davongetragen hat. Zunächst sind in den bisher opportunistischen Gemeinderath die Genossen Delattre und Gagnon eingebracht. Ferner wurde Bürger Durand in den Generalkath entsandt. Die revolutionäre Bewegung ist in diesem Lande, dessen Nickel-, Kohlen- und Bleisilbergruben durch die schlimmste Finanzwirtschaft ausgebeutet worden, derart, daß, wenn Ruinea-Kaledonien einen Deputirten zu wählen hätte, dies zweifellos einen Erfolg für die sozialistisch-kollektivistische Idee bringen würde.

Lübeck und Nachbargebiete.

2. Januar.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zug von Schlossern, Schmieden, Drechern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hülfsarbeitern nach dem Emailwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Achtung, Schuhmacher! Alle für Ottenjen bestimmten Sendungen (s. heutige Beilage) sind zu richten an: H. Stoltenberg, bei Gastwirth Rod, Gr. Rainstraße 21, Ottenjen. Zugung ist fern zu halten.

Die Verordnung über die Anbringung und Unterhaltung der Hausnummern in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten trat mit dem gestrigen Tage in Kraft. Wir haben die Verordnung seiner Zeit ausführlich veröffentlicht. Die Nichtbeachtung der Verordnung wird mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder Haft bestraft.

Testamentsverlesungen. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts am Montag werden verlesen werden: 1. das Testament der hier selbst am 20. Dezember 1896 verstorbenen Wittve des Senators G. F. Harms, G. W. geb. Bud; 2. das Testament der hier selbst am 10. Dezember 1896 verstorbenen Wittve des Bäckermeisters F. D. G. F. Zippel, G. F. geb. Odehahn.

Im Zwangsversteigerungstermin des Amtsgerichts, Abtheilung II, wurde am Donnerstag das der Ehefrau H. C. F. Klempau gehörende Grundstück Fadenburger Allee Nr. 30 mit der Einschätzung von 15 500 Mark aufgegeben. Da kein höheres Gebot erfolgte, wurde daselbe der Subhastantin, der Wittve G. F. C. Meyer geb. Eshler, für diesen Preis zugeschlagen. Ausgefallen ist ein Pfandposten von 1000 Mk.

Handelsregister. Am 31. Dezember 1896 ist eingetragen: auf Blatt 317 bei der Firma Boye u. Schweighoffer: Prokurist: G. W. H. M. Boye; auf Blatt 732 bei der Firma „S. L. Würzburg“: E. C. Wiener ist als Gesellschafter eingetragen; auf Blatt 1828 bei der Firma „Cantor u. Co.“: Der Gesellschafter Diefmann (Leo) Moses Cantor ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter G. Jaffe als alleinigen Inhaber übergegangen; auf Blatt 1955 die Firma „Leo M. Cantor“. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Diefmann (Leo) M. Cantor, Kaufmann in Lübeck.

Es besteht bekanntlich vielfach die Gewohnheit, den **Zaunbaum** im Zimmerofen zu verbrennen. Wenn dies sorgsam geschieht, indem man ein Zweiglein nach dem anderen den Flammen anvertraut, hat es keine Noth. Falls aber größere Mengen dem Ofen übergeben werden, kann sehr leicht eine Explosion im Ofen stattfinden. Das geht so zu. Zaunen und Fichten sind in Stamm, Zweigen und Nadeln außerordentlich harzig. Das Harz enthält Kohlenwasserstoff. Wird der Baum oder Theile davon verbrannt, so entzündet der Kohlenwasserstoff in großer Menge; geschieht das Verbrennen in einem Ofen oder Herd mit starkem Zug, so verbindet sich der Kohlenwasserstoff mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft und es entstehen Gase sehr explosiver Art, denen der Ofen oder Herd nicht standhalten kann, so daß eine Zerrümmung die Folge ist. Also Vorsicht bei Verbrennung des Zaunbaums!

Gegen die Gigerlshuhe. In seiner letzten Vorlesung nahm Ober-Sanitätsrath Professor Dr. Max Gruber in Wien Veranlassung, sich gegen die Form von zugepöhlten Schuhen anzupöhlen. Der Gelernte richtete sich nicht nur gegen die übertrieben zugepöhlten Schuhe der „Gigerlshuhe“, sondern gegen die ipse Form überhaupt. Es sei nahelegend und naturgemäß, daß die Fußbedeckung sich nach der Form des Fußes richten solle. Die Form des menschlichen Fußes ist aber doch nicht, wie die modernen Schuhe, in der Mitte breit und oben zugepöhlte. Die Folgen dieser thörichten Schuhmode sind auch deutlich zu sehen. Wir alle, bemerke der Professor zu seinen Hörern, oder doch fast alle, haben verkrüppelte Füße, und diese haben wir unserer unheimlich zugepöhlten Schuhe zu verdanken. Der Raum für die Beine ist bei dieser Form der Schuhe viel zu eng, und so kommt es, daß unsere Beine zusammengedrückt und namentlich die große Zehe gegen die Mitte zu gedrängt wird. Es kommt daher auch nicht selten vor, daß eine Zehe über der anderen liegt. Schwielen, Hühneraugen, Großzehnen, Einwachsen der Nägel und noch schlimmere Dinge sind die Folgen unserer unheimlich zugepöhlten Schuhe. Diese Zustände werden noch verschlimmert durch die hohen Absätze, die ein verkrüppeltes Zusammendrücken des Fußes bewirken. Leider sind diese gesundheitsgefährlichen Schuhe überall, verhältnißmäßig die Form des Fußes berücksichtigende Schuhe fast nirgends zu haben.

Eine lettere Konstellation. Seit 24 000 Jahren ereignete sich nun einmal wieder jene Konstellation am Himmel, bei welcher genau am Winternacht des 31. Dezember, gerade zu der Stunde und Minute, da aus tausend Stellen unter Klängen von Musikapellen „Prosit neues Jahr!“ erschallte, unsere Erde zwischen zwei Sonnen trat. Die eine fand im Meridian unterhalb des Horizonts, die andere im Meridian oberhalb des Horizonts. Erster war unser Tagesgestirn, letztere, Sirius genannt, das Tagesgestirn unserer Welt, die ähnlich unserem Planeten in elliptischen Bahnen ihr Zentralgestirn umkreisen. Sirius ist eine herrlichere, größere und, sagen wir hinzu, jüngere Sonne als die

unsere. Stünde die Erde dem Sirius so nahe wie unserem Tagesgestirn, so würde sein Licht unser Sonnenlicht um das 164-fache überbieten! Der Masse nach ist Sirius — gemäß den neuesten Berechnungen — 2,20 mal größer als unsere Sonne. Sein entschieden weißes Licht soll ein bereites Zeugniß dafür sein, daß seine solariischen Prozesse noch in vollster Thätigkeit sind, im Gegentheil zu demjenigen unserer Sonne, die an Verhaftigkeit nachgelassen haben sollen, da ihr Licht nicht mehr rein weiß ist, sondern bereits einen Stich ins Gelbe zeigt. Die Entfernung des Sirius von der Sonne ist nach menschlichen Maße von Millionen Räum an anzuprehen; sie ist nämlich auf 180 856 040 000 000 Kilometer berechnet. Eine entsetzliche Zahl. Und dennoch, wie nahe dem Auge erscheint Sirius, wenn der Himmel in der Sylvesternacht sternhell über uns sich wölbt!

Das neueste der modernen Irregularität ist, daß die Erfindung einer Zigarette als schwerer Diebstahl betrachtet wird. Der Schuhfabrikant Gustav G. in Dittmannsdorf hatte in drei Fällen eine verschlossene Zigarettenkiste „erbrochen“ und einige Zigaretten daraus entwendet. Das Landgericht Glatz sah die Zigarettenkisten nicht als ein Behältniß im Sinne des Strafgesetzbuches an, sondern als eine sehr leicht zu eröffnende Hülle (ähnlich der Dose etc.) und verurtheilte deshalb am 7. Oktober G. nicht wegen schweren, sondern nur wegen einfachen Diebstahls zu 14 Tagen Gefängniß. — Auf die Revision des Staatsanwalts hob jedoch das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Es handelte sich hier um ein Behältniß und auf das Quantum der anzunehmenden Gewalt komme es nicht an!

Der Bericht der hiesigen Handelskammer ist erschienen. Uns wird er bekanntlich nicht zugestellt, wir sind deshalb auf die bürgerlichen Blätter angewiesen und beschränken uns darauf, das Wichtigste im Auszuge mitzutheilen. — Entsprechend der guten Konjunktur im Weltmarkt hat sich auch der Handel Lübeck's im verflossenen Jahre gehoben, Aus- und Einfuhr sind gestiegen. Schiffs- und Eisenbahn-Verkehr können eine Zunahme verzeichnen, die Industrie hat „ihre Thätigkeit gewinnbringend“ erweitert. (Woher der größere Gewinn kommt, wird wohlweislich nicht verrathen.) Im Verkehr mit Dänemark herrschte Stetigkeit, die Vieheinfuhr litt unter der Absperrung der dänischen Schiffe, dagegen wurde mehr Inzelerste als früher importirt. Von Schweden sind diverse Ladungen Eisenerz eingegangen, denen voraussichtlich bedeutendere Sendungen folgen werden. Obwohl der Gesamtverkehr nicht eben abgenommen hat, wird dennoch über die durch den Nordostsee-Kanal bereitete Konkurrenz geklagt. Recht günstig gestaltete sich der Verkehr mit Finnland. Auch hier ist die aufstrebende Industrie der Anlaß des Aufschwunges. Befriedigend wird die Entwicklung des Handels von und nach Rußland genannt. Interessant ist die Bemerkung, daß die Ausfuhr von Baumwolle gegen Ende des Jahres unter der durch den Hafenarbeiterstreik eingetretenen Verzögerung zu leiden hatte. Bezüglich des neuen Bahnhofs werden unbestimmte Verströfungen ausgesprochen, eine Wiederaufnahme des Bahnprojektes Lübeck-Segeberg als sicher hingestellt, und hinsichtlich der Verbindung mit Schlutup negative Resultate mitgeteilt. Ueber die immer noch mangelhaften Zugverbindungen nach Mecklenburg, Kiel und Dithmarschen wird lebhaft geklagt. Zu dem Streik bei Carl Thiel u. Söhne jagt der Bericht das Folgende: Auch in Lübeck haben sich über 300 Arbeiter einer Emailwaaren-Fabrik zu einem Ausstand verleiten lassen, doch gelang es der Werkleitung durch Vermittelung des hier kürzlich entstandenen Arbeitsnachweises des Vereins Lübecker Metallindustrieller andere Arbeitskräfte heranzuziehen und dem Streik erfolgreich zu begegnen. — Also auch der unverantwortliche Redakteur des Handelskammerberichtes preist die alte Singang-Weise von den armen „Verführten“. Da kann man es freilich der „E.-Ztg.“ nicht verdenken, wenn sie mit schmerzhaftem Behagen sich diesen Satz zu Gemüthe führt. Sonderbar ist nur, daß von all' den klugen Leuten, die mit viel sittlicher Entrüstung und pharisäerhaftem Selbstbewußtsein das Wort „Hexer“ variiren, nicht ein Einziger den Muth besitzt, Namen zu nennen. Ihrer Tapferkeit besserer Theil ist offenbar auch Vorsicht! — Herrn Thiel gönnen wir das Neujahrskompliment, daß er dem Streik erfolgreich begegnet sei. Wir fürchten fast, daß ihm vor dieser Art von Erfolgen graut!

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 16. bis 23. Dezember 1896 folgende Seeschäden gemeldet worden: Totalverluste 21, davon 5 Dampfer und 16 Segelschiffe, 175 Beschädigungen, davon 111 Dampfer und 64 Segelschiffe, zusammen 196.

Reiche Leute fiel den Einbrechern in die Hände, die in der Nacht zum Donnerstag dem Hause des Direktors Volkhering am Lindenplatz einen Besuch abstatteten. Außer werthvollem Silberzeug nahmen sie auch einen Pelz und sonstige Sachen an sich. Die Thäter sind bisher nicht ermittelt.

Hamburg. In der Plenar-Versammlung des Gewerbegerichts wurde auch der Hafenarbeiterstreik berührt. Ein gefakelter Antrag, das Gewerbegericht müsse aus seiner Neutralität herausgehen und beiden Parteien den Vermittelungsversuch vorlegen, fand wenig Anhang. Der Vorsitzende Dr. Noack hielt sich sehr zurück, indem er bekannt gab, ihm seien von den Arbeitgebern schon sehr viele Vorwürfe gemacht, weil er den ersten Einigungsversuch mit angebahnt habe. Er könne jetzt nur auf den Paragraphen 69 der Gewerbegerichtsordnung verweisen, wonach das Gewerbegericht nur dann einzutreten könne, wenn es von einer Seite angerufen werde; so wie augenblicklich die Sache stehe, ließe sich in der Angelegenheit des Streiks nichts machen! In der Versammlung wurde hervorgehoben, es hätte gar nicht zum Streik kommen sollen, und wenn die Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen hätten, so würden die Untersuchungen doch längere Zeit dauern. Betont wurde alleseitig, daß es sich um die Lohnverhältnisse allein nicht handle, sondern daß die Hauptsache die Regelung der Arbeitsverhältnisse sei. Die Mißstände seien allzu bekannt, und müßten endlich doch einmal beseitigt werden. So ist durch diese Sitzung leider wieder eine Hoffnung zur baldigen Beilegung des Streiks geschwunden, der Streik wird demnach vielleicht vor Mitte Januar nicht beendet werden, was eine außerordentliche Inanspruchnahme der Solidarität der Arbeiterpartei voraussetzt.

Hamburg. Vom Hafenarbeiterstreik. Die durch den Ausbund geschaffene Situation ist nachgerade unerträglich geworden. Das geschäftliche Leben in Hamburg liegt arg darnieder, und man wird auf Jahrzehnte hinaus an den Folgen zu tragen haben. Ein kleiner Zigarren- und Tabakhändler theilte dem Berichterstatter der „B. Volksztg.“ mit, er habe in den letzten beiden Wochen vor Weihnachten 200 Mk. weniger eingenommen als sonst. Genau so geht es unzähligen der kleinen Geschäftleute und sehr, sehr vielen großen Kaufleuten. Selbst in Stadtgegenden, die weit vom Hafen entfernt liegen, haben die Krämer und Kurz- und Manufakturwaarenhändler fast alle zu Weihnachten eingekauften Waaren auf Lager behalten. Die Noth und Bedrängniß dieser Leute ist groß. Eine große Anzahl von ihnen ist bereits völlig ruiniert. Offen zu Tage wird das am 1. Februar treten, wenn die Miethe fällig ist. Im Hamburger Hafen mehren sich die Unglücksfälle von Tag zu Tag. Dienstag Abend stürzte der Stauer Tommy Strang bei der Kollision zweier Schlepper in den Sandthorhafen. Mittwoch verunglückten drei auf dem „Lothar Bohlen“ einlogirte fremde Arbeiter bei der Kopiarbeit so schwer, daß sie ins Krankenhaus überführt werden mußten. Ein Arbeiter von demselben Logischiff mußte ins Krankenhaus, um von Ungeziefer gereinigt zu werden. Von den Dampfern „Eperber“ und „Vendehab“ mußten je ein Arbeiter wegen schwerer Fiebererkrankung ins Krankenhaus geschafft werden. Außerdem sind noch drei Schiffs-kollisionen und fünf leichtere Unfälle von Mittwoch zu verzeichnen. Es lagen Mittwoch in Hamburg, Harburg, Mühlstein, Altona und Brunsbüttel 340 Seeschiffe. Darunter befanden sich 203 große Dampfer. Von der Amerika-Linie ankerten dreizehn 8000 Tons-Dampfer, von der Elbamaun-Linie sechs große Dampfer und von der Laeizischen Rhederei lagen fast sämtliche Salpeterschiffe (Segler) regungslos im hiesigen Hafen. Es rührte sich keine Hand an ihnen. Dabei heißt es aber in der Arbeiterpresse stets: die Arbeit im Hafen geht flott vorwärts. Der Senat lehnte ein ernstes Ansuchen der Streikkommission um seine Intervention zur Beilegung des Ausstandes ab. Donnerstag fand die Beerdigung eines verstorbenen Seemanns, der in der Streikbewegung eine Rolle gespielt hatte, unter ungeheurer Beteiligung statt. Am 12. 000 Mann folgten dem Sarge. Donnerstag fanden wiederum 11 Versammlungen statt.

Elmshorn. Beendigung des Gerberstreiks. Am Mittwoch fanden abermals Unterhandlungen in Sachen des Streiks in dem Betriebe des Herrn Knecht zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern unter der Leitung des Vorstandes des Nordischen Gerberverbandes statt und führten zu einem beide Theile befriedigenden Resultat. Wir lassen hier auf Wunsch die zwischen den Parteien getroffenen Abmachungen wörtlich folgen. Dieselben lauten: „Die durch den Vorstand des Nordischen Gerberverbandes geleiteten, zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Knecht'schen Lederfabrik gepflogenen Verhandlungen haben folgendes Resultat ergeben: Es werden deutsche Häute, sowohl oben wie unten, zu 95 pCt. zum bisherigen Preise großer deutscher Häute und zu 5 pCt. zum bisherigen Preise von Wildhäuten bezahlt. Unter deutschen Häuten sind zu verstehen: Englische, dänische, belgische, französische, nordamerikanische, sowie sämtliche deutsche Gattungen. Als Wildhäute werden gerechnet: Galizische, russische und gleichartige Häute. Die für italienische Häute zu zahlenden Preise werden vorher vereinbart. Die Arbeit beginnt wieder am 2. Januar 1897 und werden die Arbeiter möglichst innerhalb 14 Tage, je nach Bedarf ohne jede Ausnahme, wieder eingestellt. Die Arbeitgeber heben ihren Beschluß vom 17. Dezember, die Ausperrung betreffend, wieder auf, wenn 1) die Sperre sofort wieder aufgehoben wird und 2) von Seiten der Arbeiter keinerlei Belästigungen gegen die bisher in der Fabrik Beschäftigten vorkommen.“ Es folgen die Unterschriften seitens der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Damit hat der Streik einen noch immerhin befriedigenden Abschluß für die Arbeiter gefunden und erklärten sich Selbstige in einer Mittwoch stattgehabten Versammlung damit einverstanden und somit den Streik für beendet. Es ist die Angelegenheit umso mehr von Bedeutung, als dadurch die geplante Ausperrung zur Unmöglichkeit wurde und nunmehr die Arbeiterchaft Elmsborns thätig für eine materielle Unterstützung der Hamburger Hafenarbeiter Sorge tragen kann.

Lübecker Stadttheater.

„Seine offizielle Frau“, Lustspiel in 4 Akten von F. v. Erdmann-Seeber. Vor einigen Jahren hat der amerikanische Colonel Savage eine Art Kolportageroman „Meine offizielle Frau“ geschrieben, der einigen Beifall fand — bei gedankenlosen und sensationellsten Lesern. Um diesen Roman haben sich nun bühnenkundige Hände fast gerissen. Jeder brachte eine Bearbeitung nach seiner Art. Am wirksamsten haben sich bisher erwiesen: die Odenische Bearbeitung, die sich eng an den Roman anschließt, und die daher ein Sensationsstück ist, und ferner die von unserem Theaterdirektor, welche gestern hier zur Erst-Ausführung gelangte, nachdem sie am Wiener Raimund-Theater bereits einen großen Erfolg erzielt hat. Erdmann-Seeber hat meist nur die lustigen und komischen Situationen des Romans verwertet und daraus ein Lustspiel geschaffen, das „sich sehen lassen kann.“ Zum Mindesten ist es um vieles besser als die Lustspielmachwerke der Möller und Blumenthal. Mit wenigen Strichen wollen wir die Handlung des Lustspiels zeichnen: Helene, eine Nihilistin, reist von Paris nach Petersburg, um durch ein Attentat den „Väterchen“ zu rächen, was der „Herrlicher aller Herren“ ihrer Familie Bises angethan. Zum Reisen nach Rußland gehört aber ein Paß und der fehlt gerade Helene. Sie bittet daher den amerikanischen Oberst Lenox, der dieselbe Reiseroute hat und außerdem glücklicher Besitzer eines Passes für sich und seiner Frau ist, sie als seine Frau mitzunehmen, weil er seine offizielle Frau nicht mit hat. Lenox, der Frauen eine Bitte nicht gern abschlagen kann, geht darauf ein und Helene, die „große Nihilistin“ wird so als offizielle Frau des amerikanischen Obersten in Rußland eingeschmuggelt. Dort kommt es infolge der Furcht vor Entdeckung durch die Polizei zu höchst komischen Verwickelungen; denn der Oberst ist gezwungen, seine schöne Begleiterin als alles Mögliche, als „offizielle Frau“, ja sogar als Großmutter auszugeben, obwohl Helene noch recht jugendlich ist. Selbstverständlich kommt Helenes geplantes Attentat an dem Paaren nicht zu Stande. Lenox weiß sie davon abzuhalten. Und da ihr die Polizei schon auf den Fersen sieht, rettet er sie durch eine Lüge über die Grenze. Der Grenzfürst, Oberst Petrow, der sich von ihr geliebt und begünstigt glaubt, bringt sie selbst ohne Paß über die Grenze. Das äußerst gut besetzte Haus, sogar der Orchesterraum war geräumt, nahm die Ravität recht befallig auf und rief den Verfasser mehrmals vor die Rampe. Ein besonderes Verdienst um das Gelingen der Vorstellung erwarben sich Fräulein Paula Wirth (Helene) vom Berliner Lustspieltheater und Herr Thies (Lenox). Anfangs — mit der Musik des Theaters nicht genügend

vertraut — sprach die Gastin etwas zu leise, so daß sie unverständlich war, später aber stand sie auf der vollen Höhe ihres Könnens. Und da sprach sie und blühte es. Spiel und Erheiterung waren gleich blendend und feierlich. Auch blieb die Künstlerin nicht an der Oberfläche ihrer Rolle haften. Alles in allem: Fräulein Paula Birth darf mit ihrem gelassenen Erfolg im höchsten Grade zufrieden sein. Auch Herr Thies darf einen Vöndnertheil am Erfolge für sich beanspruchen. Der weiserfreundliche Oberst, der in tausend Nöthen wegen der Verbannung nach Sibirie schwebt, fand in ihm einen ähberst wirklichen Vertreter. Eine komische Epitaphenfigur schuf noch der treffliche Kunst mit seinem Oberst Petrov. Die übrigen Darsteller fügten sich dem Ganzen würdig ein.

Neueste Nachrichten.

Leipzig. Zur neuen Militärvorlage! Aus Essen schreibt man der „Leipziger Volkszeitung“: Räthselhafte Vorgänge, so darf man es wohl nennen, was wir in Erfahrung brachten von Angestellten der Firma Krupp-Essen. Schon seit recht langer Zeit arbeiten die Werkstätten des Kanonenressorts an einem der neuesten Modelle Schnellabgeschütze, 8,8 Centimeter Kaliber. Dem Vernehmen nach sind von der betreffenden Geschützfabrik 800 bis 1000 in Bestellung für Spanien! Wenigstens werden die Kommissionen als spanische geführt. Die Angestellten der Firma — Unterbeamte und Arbeiter — behaupten aber, nicht Spanien, sondern Preußen bezw. Deutschland erhalte die Geschütze.

Preussische Revisoren sollen die Rohre abnehmen, während für gewöhnlich Spanien seine Bestellungen selbst revidirt. Ein hoher Betriebsbeamter soll denn auch offen zu einem Werkmeister gesagt haben: „Ach was, das sind keine spanischen, sondern preussische Geschütze!“

Eigenthümlich erscheint solche Auslassung darum, weil bekanntlich Spanien kaum in der finanziellen Lage ist, viele Millionen für neue Geschütze zu auszugeben. Aber

wir können dennoch nicht den Erzählungen unserer Gewährsmänner unbedingt glauben, da bekanntlich der Reichstag erst noch die Mittel für unsere Artillerie bewilligen soll. Die Heeresverwaltung kann doch der kommenden Bewilligung unmöglich so sicher sein, daß sie schon ohne weiteres Hunderte von Millionen für Neuanschaffungen im voraus auswirft! Eine Aufklärung von zuverlässiger Stelle wäre gewiß noth. — Es sei auch noch mitgetheilt, daß sich in Essen seit einiger Zeit einige Geheimpolizisten aus Berlin befinden. Wie wir aus uns zuverlässig erscheinender Quelle erfahren, sollen diese Herren auf der Suche sein nach französischen Spionen, die das Neueste auf dem Gebiete der Schnellfeuergeschütze der französischen Regierung übermitteln wollen. Trifft dies zu, dann fragen wir: Seit wann schützt preussische Kriminalpolizei — spanische Artilleriefortschritte? Denn spanische Bestellung soll es doch sein, an der Krupp nun schon seit zwei Jahren arbeiten läßt.

Quittung.

Für die ausständigen Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Thiel u. Söhne, hier, sind bei der Expedition des Volksboten eingegangen:

Von den Nothen am Pflaumenstraßen:
Auf Liste 2517 14,50 Mk.
2521 15,— „
Vom Arbeiter-Turnverein, amerik. Auktion einer Uhrkette 11,60 „
Korbmacher — 30 „
Weitere Gelder nimmt gern entgegen

Die Expedition.
Johannisstraße 50.

Erscheinung-Blehnarke.

Hamburg, 31. Dezember
Der Schweinehandel verlief gut.
Aufgeführt wurden 960 Stück, davon vom Norden

vom Süden — Stüd. Preise: Berufschweine schwere 48—50 Mk., leichte 48—50 Mk., Sauen 40—46 Mk. und Ferkel 41—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Freitag den 1. Januar.

Vormittags.

8,25 D. Imatra, Schöning, von Hangö in 3 Tg.
10,50 S. Der unge Lots, Madien, von Höganas in 7 Tg.
11,45 D. Fehmaru, Schacht, von Fehmaru in 3 1/2 Stb.

Nachmittags

1,40 D. Limnea, Nyberg, von Reval in 70 Stb.

Sonnabend den 2. Januar.

Vormittags

2,15 D. Svanen, Dem, von Marstrand in 30 Stb.
7,35 D. Oriou, Larjon, von Kopenhagen in 13 Stb.

Abgegangen:

7,40 D. Hansa, Schmalfeld, von Libau in 68 Stb.
7,45 D. Europa, Voigt, von Nyberg in 18 Stb.

Freitag den 1. Januar.

Vormittags.

9,45 D. Marstrand, Lund, nach Marstrand.
10,55 D. Sjöland, Skjold, nach Riga.

Nachmittags.

1,15 D. Mabel, Falkenburg, nach London.
3,— D. Marie Louise, Nachtweg, nach Reval.
4,35 D. Syden, Lund, nach Malmö.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr 3: NW, schwach. — 6,25 m.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Rußland ist von Riga auf hier abgedampft.
D. Dora ist von Remele auf hier abgegangen.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei.

(G. G. m. u. S.)

Einem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß mit dem heutigen Tage in unserem Hause

50 Johannisstrasse 50

Verkaufsstelle unserer nur aus bestem Material hergestellten
Bäckwaren

eröffnet ist. — Auch werden daselbst täglich Bestellungen auf Bäckwaren entgegengenommen.

Um gütigen Zuspruch bittet

Der Vorstand.

E. Hafner, Schuhmacher

21a Schützenstraße 21a

empfehlte sich in allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Anfertigung nach Maß solid und billig.

Reparatur-Werkstatt.

Für den Inhalt der Anzeiger übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einreden sich auf unser Blatt zu beziehen.

Dank-Adresse.

Allen Freunden und Bekannten die Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage mein Geschäft gänzlich aufgabe, und bemühe die Gelegenheit, für das mir erwiesene Vertrauen meinen besten Dank auszudrücken.

F. Braune,

Schwüefengruherstraße.

Allen Freunden und Bekannten ein
kräftiges Prost-Jahr!

E. Feig.

Für **Höken** to ehren 69. Geburtsdag een 999 mal dünnerides Hoch, hat de Heleutenstrat wackelt und dat Hus Nr. 7 up den Kopp to hahn klummt. Ob se sid woll wat marren leit?

Verloren ein Portemonnaie mit 12 Mk. von der Cronsforder Allee bis zur Mühlenbrücke. Abzugeben gegen Belohnung Cronsforder Allee 57.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung von ruhigen Leuten. Miethe 160—170 Mk. Offerten unter M an die Expedition dieses Blattes.

Zum 1. April eine Barriere-Wohnung mit Stall im Preise von 120 Mk. zu vermieten. Moislinger Allee 146 a.

Zum 1. April eine freundliche Wohnung an ruhige Mieter im Preise von 120—150 Mk. Schwartauer Allee 96.

Kleine Wohnung zu vermieten an einzelne Leute oder einzelne Frau. Mittelstraße 30 L.

Ein Logis zu vermieten Reiserstraße 17 a.

2 einzelne Leute wünschen zum April eine Wohnung bis zu 150 Mk.

Offerten unter L W an die Expedition d. Bl.

Eine geübte Schneiderin wünscht Beschäftigung in und außer dem Hause zu allen vorkommenden Arbeiten, gut und billig.

Arnimstraße 44.

Eine geübte Schneiderin empfiehlt sich. Dankwartsgrube 34.

Zu verkaufen ein Haus.

Preis 5300 Mk. Anzahlung 700 Mk. Verstadt St. Lorenz. Näheres Schützenstraße 32 a.

Zu verkaufen ein Paar hölzerne Simer, ein Paar halbstiefel, sowie halbe Patent-Bierflaschen.

Schützenstraße 39.

Ein schwarzer Terrier entlaufen.

Bitte gegen Belohnung abzugeben

Schumacherstraße 37.

Eine Krämerie mit großem Brodhandel, geräumigem Keller u. s. w. ist günstig zu verpachten. Nachw. gute Lage u. Verd. a. f. and. Geschäfte. Off. unter A B an die Exp. bis. Bl.

Phaumen per Pfund 30 Pfg.

f. getrocknete Kirichen " " 60 " "
" " " " " " 60 " "
" " " " " " 25 " "
Gelbe und grüne Erbsen " " 12 " "
Victoria-Erbsen " " 20 " "

empfehlte
Wilh. Körner, Reiserstraße 17 a.

Gute 5 u. 6 Pfg.-Cigarren

empfehlte
Wilh. Körner, Reiserstraße 17 a.

Empfehle eingetochte Kronsbeeren, vorzüglich schmeckend.
M. Plewe, An der Mauer 70.

Rum und sonstige Spirituosen
Weine
empfehlte August Vietig.

Vereinshaus

50 Johannisstraße 50

Heute: Ausschank von

Hansa- u. Actien-Bock.

Der Ausstoß
unseres

Bock-Bieres

findet

Sonnabend den 2. Januar 1897

statt.

Actien-Bierbrauerei, Lübeck.

Der Ausstoß unseres

Bock-Bieres

in bekannter Güte

beginnt am

Sonnabend den 2. Januar 1897.

Hansa-Brauerei
Lübeck.

Seidel 15 Pfg.

Sonntag den

Gr. Extra-Tanz

Seidel 15 Pfg.

Central-Hallen

Seidel 15 Pfg.

3. Januar:

verb. mit Gr. General-Bodder-Probier u. Bodder-Test.

Zum Ausschank gelangt: Actien, Adler, Rasse-burger und Schwartauer Bod.

Johs. Dürkop.

Seidel 15 Pfg.

Eine große Partie nur neuer Muster in Tapeten u. Borden, 10 Pfg. an bei H. E. Koch, Mariesgrube 45.

G. R. C. Glasau
wohnt jetzt Hausstraße 36 a.

Brennmaterialien
empfehlte
Wilh. Körner, Reiserstraße 17 a.

Frankfurter
Margarine

stets frisch
zu haben in vielen Detailgeschäften.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfehlte sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Socialdemokratischer Verein.

Die nächste Mitglieder-Versammlung findet am Montag den 4. Januar 1897
im Vereinshaus, Johannisstraße 50
im oberen Saale statt.

Tages-Ordnung: Berufsmässige Hetzer und Agitatoren.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Geschäfts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Nachricht, daß ich mit dem heutigen Tage die

Colonial-, Fettwaren-,
Tabak- und Cigarren-Handlung
verbunden mit

Brennmaterial- u. Flaschenbierverkauf
Helenenstrasse 9
übernommen habe.

Borzügliche Waare und prompte Bedienung
zusichernd, bitte um geneigtes Wohlwollen.

Georg Grube.

Photographie Ernst Frank

53 Breitestraße 53
(Haus Freiholz), neben der Kommerzbank.
Feinste und sauberste Ausführung von Photo-
graphien bei billigsten Preisen.
Das Atelier ist Sonntags den ganzen
Tag geöffnet.

Brochüre gratis und franko über
Nervenleiden,
Schwächezustände,
Schnelle, sichere u. dauernde Heilung
von Haut-, geheime und Frauen-
leiden, Wunden, Geschwüren, mit
Nervenleiden verbundene Magenleiden,
Rheuma etc. nach langjährig bewährter
Methode ohne Berufsstörung.
Answärts brieflich.
Heilanstalt „ISIS“ (Dr. Franz Lang)
DARMSTADT (Hessen).

Photograph. Atelier „Nanon“

Lübeck, Klingenberg 89
Liefert in bekannt bester Ausführung:
12 Bild und 1 Cabinet für 5,50 Mk.
12 Cabinet . . . für 15.— Mk.
Bei Vorlegung dieser Annonce 10% Rabatt
— Sonntags bis Abends geöffnet. —

Die Schweinefleischfabrik
von
W. Strohsfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfehlend:

| | |
|------------------------------------|--|
| Frische Fleischbraten, Pfd. 50 Pf. | |
| Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf. | |
| Carbonade . . . Pfd. 60 Pf. | |
| Hammelfleisch . . . Pfd. 50 Pf. | |
| Quensfleisch . . . Pfd. 50 Pf. | |
| Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf. | |
| Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf. | |
| Kopf und Bein . . . Pfd. 25 Pf. | |
| Geräucherter Speck Pfd. 55 Pf. | |
| Gekochte Mettwurst Pfd. 60 Pf. | |
| Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf. | |

Quartett-Verein „Amicitia“.

Bei der Tombola am Entschloßer-Abend wurden folgende Nummern mit Gewinnen gezogen:

| | | | | | | |
|------|------|------|------|------|------|------|
| 55 | 60 | 75 | 79 | 86 | 99 | 101 |
| 104 | 129 | 141 | 159 | 215 | 237 | 256 |
| 297 | 359 | 402 | 428 | 429 | 473 | 475 |
| 476 | 488 | 492 | 517 | 521 | 530 | 550 |
| 567 | 572 | 581 | 585 | 593 | 605 | 636 |
| 638 | 666 | 674 | 697 | 745 | 763 | 766 |
| 792 | 954 | 975 | 978 | 1015 | 1024 | 1035 |
| 1044 | 1052 | 1057 | 1069 | 1068 | 1102 | 1106 |
| 1111 | 1136 | 1146 | 1164 | 1172 | 1194 | 1205 |
| 1238 | 1235 | 1254 | 1270 | 1303 | 1318 | 1338 |
| 1369 | 1390 | 1410 | 1411 | 1415 | 1419 | 1444 |
| 1447 | 1456 | 1485 | 1531 | 1533 | 1631 | 1648 |
| 1659 | 1677 | 1689 | 1702 | 1703 | 1712 | 1739 |
| 1775 | 1797 | 1809 | 1823 | 1840 | 1845 | 1863 |
| 1868 | 1915 | 1946 | 1957 | 1976 | | |

Abgeholt Sonntag den 3. Januar von 10 bis
3 Uhr im Concordia-Garten, später bis zum
1. Februar 1897 Hauptstraße 72.
Der Vorstand.

Physium. Große Tanzmusik.



Lübeck. Auf dem Burgfelde Große Amerikanische Aquarium- Menagerie.

Eröffnung
Heute Sonntag den 3. Januar, Nachmittags 3 Uhr:

Stündlich gr. Haupt-Vorstellungen
Größtes Unternehmen dieser Branche.

Enthält 100 der seltensten lebenden Thiere aller Zonen.

Prachtvolle Löwen von seltener Größe und Schönheit aus Arabien,
aus der Berberei und vom Cap der guten
Hoffnung.

3 Tiger, 2 Panther, Leoparden, 5 Hyänen,
12 Krokodile, Riesenschlangen bis zu 5 m Länge u.

Auftreten der weltberühmten
Thierbändigerin Madame Nouma-Wera
mit Löwen, Hyänen und Wölfen.

Gütterung u. Dressur der Raubtiere Nachmittags 4 Uhr u. Abends 8 Uhr.

Preise der Plätze: 1. Platz 1,20 Mk., 2. Platz 80 Pf.,
3. Platz 40 Pf. Kinder unter 10 Jahren
zahlen auf dem 1. und 2. Platz die Hälfte.

Schulen erhalten bedeutende Ermässigung.
Da die Menagerie das größte Unternehmen der Jetztzeit in dieser Branche ist,
so wird dieselbe auch hier das größte Aufsehen erregen, wie in allen größeren Städten.
Hochechtungsvoth Die Direction: E. Malferteiner.

Pferde zum Schlachten werden stets zu höchsten Preisen angekauft.

Die Direction: E. Malferteiner.

Pferde zum Schlachten werden stets zu höchsten Preisen angekauft.

Brauerei Fackenburg.

Sonntag den 3. Januar 1897:
Erstes großes
Sommeristisches Bodbierfest.
Eintritt 20 Pf., wofür Bodbiermüße, Programm und Textbuch Anfang 4 Uhr.

Santa-Halle

Heute Sonntag den 3. Januar:
Großes Bodbierfest und
Familienkränzchen.
Liter 20 Pf. Freier Eintritt.

Colosseum.

Heute Sonntag den 3. Januar:
Gr. freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. W. Bassler.

Ausverkauf von Bodbier der Actien-Bierbrauerei.
Sonntag den 14. März:
NB. Große Volksmasterade.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. F. Grammerstorff.

Neu-Lauerhof

Jeden Sonntag:
Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.
Herm. Gutsche.

Restaurant Dahmcke, Mengstrasse 6.

Täglich:
Frei-Concert von der Elite-Damen-Kapelle „Octave“
(6 Damen, 2 Herren). Directrice: Fräulein Wilhelmine Terkanowicz.
Anfang Wochentags 7 Uhr Abends, Sonntags 4 Uhr Nachmittags.

Heute und
folgende Tage:
Ausverkauf
von
ff. Hansa-Bock
Scidel 15 Pf.
Hierzu ladet freundlichst ein
Gustav Kähler, Böttcher-
straße 18.

Achtung! Maler!

Montag den 4. Januar 1897:
General-Versammlung
bei F. Lecke, Lederstrasse 3.
Tages-Ordnung:

1. Wahlen.
2. Lokalfrage.
3. Finanzielle Vereinsangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Wakenitz-Bellevue.

Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
W. Kruse.

Adlershorst.

Heute Sonntag:
Ganz-Unterhaltung
Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

Berliner Hof.

Tanz.
Eintritt frei.

Louisenlust.

Sonntag den 3. Januar 1897:
Freies Tanzkränzchen.
Anfang 7 Uhr. Ende 12 Uhr.
H. Claudius.

Circus Variété

Täglich Vorstellung
erstklassiger
Specialitäten
20
Programm-
nummern.
Sonntag 2 große Vorstellungen
um 4 und 7 1/2 Uhr.

Stadttheater in Lübeck.

Sonntag den 3. Januar 1897
Nachmittags 4 Uhr:
Zu halben Preisen!
Zum letzten Male.
Aschenbrödel.
Abends 7 1/2 Uhr:
Auser Abonnement.
II. Gastspiel von Frä. Paula Wirth
vom Lessingtheater in Berlin.
Zum 2. Male:
Seine offizielle Frau.
Lustspiel in 4 Aufzügen von Friedrich Erd-
mann-Jesinger.
Opernpreise.
Montag den 4. Januar:
58. Abonn.-Vorst. 4. Abthl.: Blau.
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
Auf vielfachen Wunsch!
Der Herr Senator.
Dienstag den 5. Januar:
60. Abonnements-Vorstellung. 6. Abthl.: Bla.
Der Evangelimann.

Aus der guten alten Zeit.

Eine lehrreiche Betrachtung über das Mittelalter.

Je mehr die Arbeiter zum Bewußtsein ihrer Klassenlage kommen und den herrschenden Klassen den Rücken kehren, desto mehr sind diese gezwungen, ihren Rückhalt in der bäuerlichen Bevölkerung zu suchen, um sich an der Macht zu erhalten. Ihre letzte Hoffnung beruht ja darauf, daß der Sozialismus an dem „anti-kollektivistischen Bauernschädel“, wie sie sich geschmackvoll ausdrücken, zerschellen werde, daher ihr heftiges Werben um die Hand des „Bruder Bauer“.

Daß es dabei nicht ohne die widerlichste Heuchelei abgeht, wissen wir. Der adelige Junker spiegelt dem armen Bauern vor, er habe dasselbe Interesse, wie er, und deshalb müßten sie zusammengehen; der klerikale Zentrumsmann versichert dem Bauer, daß es für ihn nur besser werde, wenn Klerus und Kirche wieder zu größerer Macht und Einfluß im Staatsleben gelangen. Da gilt es für den Bauer, die Augen aufzumachen und sich die aufdringlichen „Bauernfreunde“ recht zu betrachten. Thut er dies, dann wird er bald herausfinden, daß er über's Ohr gehauen werden soll, daß seine angeblichen Freunde sich nur mit seiner Hilfe an die Staatskassette setzen wollen, um sich auf seine Kosten zu mästen. Er darf nur einen Blick zurückwerfen in die Vergangenheit und er wird finden, was er von den junterlich klerikalen Bauernfreunden zu erwarten hat.

Wenn es Adel und Klerus je darum zu thun gewesen wäre, den Bauern ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen, so hätten sie während des ganzen Mittelalters hindurch, wo sie die Macht besaßen, Zeit und Gelegenheit dazu gehabt. So aber ist die Geschichte des Mittelalters mit dem Schweiß und Blut der Bauern geschrieben. Ein Geschichtsschreiber nennt sie eine beständige Kauferei zwischen Adel und Geistlichkeit um die fettesten Brocken Bauernlandes. Wo ein freier Bauer saß, suchte man ihn mit allen Mitteln in Leibeigenschaft und Hörigkeit zu zwingen. Die Frohnden-, Hand- und Spanndienste, Jagd-, Fischerei- und Baufröhnden wurden unerträglich und nahmen kein Ende. Die hörigen Bauern mußten im April und Mai oft vier Wochen frohnden und ihre eigene Feldarbeit liegen lassen, wodurch ihnen großer Schaden erwuchs. Häufig bekamen die geschundenen und abgehetzten Hörigen nicht einmal die Kost während der Frohntage, dagegen um so mehr Beschimpfungen und Schläge. „Alle Jahre erhöhen die Grundherren den Bauern die Gülte“, schreibt der Nürnberger Hans Rosenblüt um 1450, „so er darüber etwas sagt, schlägt man ihn nieder wie ein Kind, mögen sein Weib und seine Kinder sterben und verderben, da giebt es keine Gnade.“

Man nahm den Bauern die Tageweide, die Benutzung der Allmende wurde mit Zinsen belastet, als wäre sie ursprünglich Eigentum des Herrn; der Wald wurde gebannt und das Thier im Walde, der Vogel in der Luft und der Fisch im Wasser abgesprochen. Die Markgenossen verloren ihr Jagdrecht und dieses riß der Adel an sich. Es bildeten sich angemessene Jagdfrohnden heraus und grausame Strafen wurden für den Jagdfrevel

festgesetzt. Gingen doch die Edelleute mit ihren Strafen bis zum Entmannen, zum Ausstechen der Augen und zum Verlust der Hände. Für die furchtbaren Widschäden erhielt der Bauer nicht das Geringste.

Ein Herr von Eppstein ließ im Jahre 1494 einem Bäuerlein durch den Scharfrichter den Kopf abschlagen, weil es in einem Bache einige Krebse gefangen hatte. Im Jahre 1524, kurz vor dem Ausbruche des großen Bauernkrieges klagten die Bauern des Grafen von Lupfen und Fürstenberg, „daß sie weder Feiertag (Feiertag) noch Ruhe haben, vielmehr am Feiertag und mitten in der Ernte müßten sie der Gräfin Schneckenhäuslein suchen, Garn darauf zu winden, und anderes dergleichen thun, den Herren und Frauen werken bei guttem Wetter, ihnen selber im Unwetter, und das Gefäß und Hunde liefern ohne Achtung einigen Schadens.“ Der Uebermuth der Adelligen ging so weit, daß sie ihre Hörigen anhielten, im Bette der Herrschaft die Flöhe zu suchen oder die Frösche zu stillen.

Mit dem Adel um die Wette betrieb der Klerus die Bauernschinderei. Die Lehre, daß man sich durch Schenkungen an die Kirche Straßlosigkeit sichern könne, wurde dazu benutzt, von Sterbenden Beichte zu erschleichen, worin Söhne und Töchter zum Nutzen der Kirche enterbt wurden. Was nicht mit List ging, gelang durch Gewalt.

Die geistlichen Herren der Kemptener Abtei ließen ohne rechtmäßige Urachen freie Zinler so lange in den Thurm sperren, in Stock und Bloch legen, bis die gequälten Opfer sich dazu verstanden, auf ihre Freiheit zu verzichten. „Wilst Du aus dem Thurm,“ sagte ein Beamter des Abtes von Kempten zu einem gefangenen Bauern, „so mußt Du mit Gnaden herauskommen und nicht mit dem Rechte; Dein Schreien zu dem Recht wird Dir nicht helfen, und wenn Dir Gott schon auf dem Rücken säße, so müchtest Du aus dem Thurme nicht kommen, denn allein durch Gnaden meines gnädigen Herrn von Kempten.“

Heirathete eine freie Jungfrau oder Frau einen Zinsbauern des Stifts, so wurde sie vom Abendmahl, ja von der Kirche überhaupt so lange ausgeschlossen, bis sie sich in die Zinnerschaft des Stifts ergab. Heiratheten freie Zinsleute Leibeigen, so wurde das Gleiche gegen sie angewandt, bis sie sich selbst auch leibeigen dem Stift ergaben.

Die Gemeinde Thannheim mußte dem Kloster Dachsenhausen Gülten und Zins zahlen für Acker und Wiesen, welche die Aker weggeschwemmt hatte.

Mit welcher Rücksichtslosigkeit und Gewaltthätigkeit der Abt von Blanckenburg mit seiner Gemeinde Kottenacker verfuhr, zeigt folgende Stelle eines Berichts: „Es hat eine Pube geben vier Pfund Zins oder Heugeld; jetzt so hat man uns dreißig Schilling darauf geschlagen und uns dabei zugesagt, wir dürfen weder reisen (Kriegsdienste thun) noch dienen. Wir müssen aber jetzt die dreißig Schilling geben und noch dazu reisen und auch dienen.“

Anstatt die Wittwen und Waisen zu schützen, bereicherte sich der Klerus durch die Einrichtung des Todtfalles oder Besthauptes beim Tode eines Hörigen. Diese

Erbschaftsteuer betrug in einigen Gegenden bis zu 30 Prozent. „Wann einer stirbt“, klagten die Bauern von Altenweiler, „so kommt dann der Abt von Weingarten und theilt mit der Frau oder mit dem Mann. Wir meinen, es sei wider die göttliche Gerechtigkeit, daß er unsere Kinder erben soll. Das erbarm' Gott im ewigen Reich.“

Der Bischof Johann Bruno von Würzburg lebte wie ein Fürst des Nordgebirges in salomonischer Pracht und Verschwendung. Während das Volk darbt und seufzt, rauchte es von Festen am Hofe, der ein Sammelplatz von Schmeichlern und Nepoten, von Maitressen und ihren Kindern war, an die er auf das Leichtsinngigste die Einkünfte des Landes verschwendete. Einer seiner Nachfolger, der Bischof Sigmund aus dem Herzogthum Sachsen, den sein Vater dem geistlichen Stande gewidmet hatte, „weil er in der Vernunft etwas irre und ungeschickt war,“ führte eine Mißwirthschaft, daß, wie ein Würzburger Chronist erzählt, unter seiner Regierung „kriegen, brennen, rauben, würgen, fangen, stöcken, pflöcken, schlagen viel ärger und heftiger ward, denn vorher gewesen.“

Mit welcher Mißachtung der Klerus des Mittelalters vom Volke sprach, zeigt das folgende: Als der Abt des Stifts Neuhauzen im Wormser Bau erfuhr, daß die Kölner Dominikaner mit dem Kaiser unterhandelten, ein Inquisitionstribunal in Deutschland zu errichten, riß er sich vergnügt über solche Erfolge der Kirche die Hände und schmeichelte sich mit der Hoffnung, sie wollen die Leute noch überreden, daß sie Heu fressen.

Das möge genügen, um zu zeigen, welcher Art die Beglückung der Bauern durch Adel und Klerus in der Zeit war, wo sie herrschten. Der Bauer kann aus dem Vorgeführten ersehen, welche Glückseligkeit ihn erwartete, wenn Junker und Pfaffen wieder zur Herrschaft kämen, und welche Thorheit er begeht, wenn er ihnen bei Wahlen zum Reichs- und Landtag Gefolgschaft leistet. Versteht er sein Interesse recht, so darf er aber auch den andern Parteien, mögen sie heißen, wie sie wollen, kein Vertrauen schenken, denn sie stehen ebenfalls auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die auf der Ausbeutung des arbeitenden Volkes beruht.

Die natürlichen Verbündeten des Bauern sind die klassenbewußten Handwerker und Arbeiter, die in der Sozialdemokratie den Kampf für die Befreiung des arbeitenden Volkes in Stadt und Land aus der Lohn- und Zinsklaverei führen.

Soziales und Partei-Leben.

Ottensen. Ein Streit ist in der Schuhwaarenfabrik von J. A. F. Lied, Papenstraße ausgebrochen. Am Weihnachtsabend wurden fünf dort schon lange beschäftigt gewesene Zwickler, welche sämmtlich verheiratet sind, aus der Arbeit entlassen. Obwohl der Fabrikhaber erklärte, daß es sich nicht um eine Maßregelung handle, sondern daß die Entlassung erfolgt sei, weil er sich eine Zwickmaschine angeschafft habe, erblickten die Arbeiter aus guten Gründen in der Entlassung doch eine Maßregelung. Sie erklärten, daß Platz und Arbeit genug für die Entlassenen vorhanden ist. Daraus, daß erst kürzlich angenommene

Die Lüge.

Erzählung von Emil Kojenow.

(53. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Lauffs schien einen Grad blässer zu werden, als er diese Antwort hörte.

„Wie,“ rief er tonlos hervor, „wissen Sie, was Sie da sagen? Sie werfen den Plan, den ich aufgebaut hatte, wieder über den Haufen. Sie machen mich, sich selbst und Maria unmöglich.“

„Und ich sage Ihnen nochmals, daß ich keinen Schritt weiter mit Ihnen gehe. Ich werde die Wahrheit sagen, wenn man mich fragt, und wenn Sie glauben, ich würde in einem Prozeß die Unwahrheit sagen, so irren Sie.“

Wortlos stand Lauffs da. Ein Zittern und Beben überließ seine Gestalt. Dieser Plan, den er dem Alten enthüllt hatte, war seine letzte Rettung, versagte sie, so war er verloren. Und es schien, als solle es so kommen, der Alte setzte ihm einen unbeweglichen Widerstand entgegen, auf ihn konnte er nicht mehr rechnen im Kampfe mit dem gefährlichen Gegner.

War es denn wirklich so weit, sollte ihn die Lüge zu Boden schlagen!

Der neue Tag brach an und durch die schweren Fenstervorhänge dämmerte sein graues Licht. Als Lauffs bemerkte, packte ihn eine unheimliche Angst. Er mußte sich zu retten suchen, er mußte alles geordnet haben ehe der Morgen völlig da war. Ohne dem Pastor eine Antwort auf seine entschiedene Abjage zu geben, sagte er:

„Wo ist denn meine Frau, sie muß mit mir heimhören.“

„Das geschieht nicht,“ rief Seliger, „Maria ist krank, bedarf der Ruhe.“

„Wenn sie der Ruhe bedarf, wird sie dieselbe in ihres Mannes Haus besser finden. Ich will meine Frau sehen.“

„Herr“, schrie Seliger, „Sie hören, Maria ist schwer krank. Sie kann auf keinen Fall mein Haus verlassen. O, ich weiß, Sie denken, Maria veranlassen zu können, weiter zu lügen. Aber diesmal ist Alles vergebens, denn durch die Aufregungen der letzten Zeit und besonders die Schrecken des gestrigen Tages hat sie geistig gelitten.“

„Das glaube ich nicht,“ widersprach Lauffs, „das ist eine Ausrede. Ich will Maria sehen.“

„Gut, kommen Sie.“

Sie gingen zusammen die Treppe hinauf. Die Haushälterin, welche an Maria's Krankenlager wachte, hatte den lauten Streit gehört. Sie trat an die Thüre.

„Ach, der Herr Schuldirektor. — Aber ich bitte, leise — sie ist durch den Lärm erschreckt worden und redet wieder irre.“

Einen Augenblick überlegte Seliger, ob es überhaupt gut sei, daß er Lauffs den Eintritt ermöglichte. Aber Lauffs war bereits über die Schwelle getreten, auf seine Frau zu. Doch kaum hatte diese ihn erblickt als sich etwas Entsetzliches vollzog. Sie schrie gräßlich auf und war mit einem Sprunge von ihrem Lager. Aber eben so rasch hatten die Haushälterin und ihr Vater sie gefaßt und wieder auf ihr Bett gedrückt. Sie aber tobte in einem fürchterlichen Anfall und es war schwer, sie zu bewältigen.

„Fort, fort! Laß mich! Kommst Du schon, mich zu holen? Ich bin nicht schuld an Klara's Tode — nein, nein! — Du selbst hast sie gemordet — Du bist der Mörder — laß mich los!“

Als sie so gräßlich schrie und um sich schlug, trat Lauffs selbst hinzu.

„Maria, ich sehe Dich an, habe Mitleid. — Kennst Du Lauffs nicht?“

Wie er aber direkt vor ihr stand, steigerte sich ihr Toben zur wildesten Raserei und voller Wuth rief Seliger: „Verlassen Sie das Zimmer — rasch — rasch! Sehen Sie nicht, daß Sie sie tödten?“

Und Lauffs ging hinaus, er mußte vor seiner Frau fliehen, die seinen Anblick nicht ertragen konnte. Er stand da wie niedergedonnert. Was war das, hatte sie ihn nicht mit den wilden Augen einer Irren angestarrt und hatte ihr nicht der Scham vor dem Munde gestanden? Er wollte umkehren, war sie doch seine Frau! Er wollte mit thätig sein, sie zu beruhigen, ihre Aufregung zu mildern, aber da schrie sie wieder auf und vor diesen Tönen des Hasses und der Wuth empfand er entsetzliche Furcht. Er schlich die Treppe hinab in das Empfangszimmer und setzte sich in eine Ecke. Aber bis hierhin drang das fürchterliche Geschrei. Er hielt sich die Ohren zu, er verhüllte das Haupt, er lief hin und her, um es nicht zu hören, aber es durchdrang die Wände, es nahm ihm den letzten Rest von Fassung und Besonnenheit. Er mußte an die todte Klara denken, an den entsetzlichen Blick Maria's an den Zorn Seligers, an Barfuß und Rauchsaupt, an das Geräusch, welches jetzt vielleicht schon mit bestürztem Schritte durch die Stadt eilte — das alles brach über ihn herein und unter der Wucht der Schläge sank er zusammen und stöhnte und ächzte.

Plötzlich griff er nach der Tasche, wo der Lauf des Revolvers kalt durchschlug. Er hatte ihn vorher eingesteckt, ohne recht zu wissen warum, aber nun empfand er fast Genugthuung darüber. Das war wenigstens eine Hilfe, wenn sich kein Ausweg bot.

Das markdurchdringende Geschrei der Kranken war verstummt, sie schienen sich beruhigt zu haben. Lauffs war unerschrocken, ob er nicht wieder hinaufgehen und nochmals einen Versuch machen sollte, Maria anzureden. Aber er

